



⇒ Tobias Adler-Bartels

Rhapsodie des Reaktionären.

Karl-Heinz Ott schreibt ein Buch über Kritiker der Neuzeit – eine (Ideen-)Geschichte des Reaktionären ist dies allerdings nicht

Der Musikwissenschaftler, Dramaturg, Übersetzer, Essayist sowie vielfach ausgezeichnete Roman- und Dramenautor Karl-Heinz Ott ist ein intellektueller Tausendsassa, der sich zuletzt in seinem Buch *Hölderlins Geister* (2019) mit der ambivalenten Rezeptionsgeschichte des facettenreichen Lyrikers im 20. Jahrhundert auseinandersetzt. Das hier zu verhandelnde Buch *Verfluchte Neuzeit* ist beredtes Zeugnis der großen intellektuellen Neugier und Leidenschaft dieses *homo politicus* für geistesgeschichtliche Konstellationen; zugleich verweist das Werk jedoch auf die Grenzen von Otts essayistischer Herangehensweise – gerade wenn man den Titel des Buches ernst nimmt. So suggeriert der Untertitel des Buches (»Eine Geschichte des reaktionären Denkens«) einen annähernd systematischen Zugang zum Gegenstand und weckt zwangsläufig das Interesse der professionellen, d.h. akademisch spezialisierten Beobachterinnen und Beobachter der »reaktionären« Konstellationen. Das Werk zeugt zwar durchaus von einer stupenden Belesenheit des Autors, über das »Reaktionäre« selbst erfährt man allerdings nur wenig Neues, was aufgrund der Substanzlosigkeit dieses politischen Strukturbegriffes jedoch kaum verwundert. Dagegen bietet die in diesem Buch versteckte Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte der literarischen Gattung des Romans gerade mit Blick auf die Ambivalenzen der Neuzeit höchst interessante Einblicke.

Das Buch ist in fünf Teile geordnet, aus deren jeweiligen Überschriften (»Prologe«, »Präludien«, »Prinzipielles«, »Post-Wahrheiten« sowie »Postskripta«) sich eine Gliederung nicht zwingend erschließt. Innerhalb der einzelnen Abschnitte stehen die nach Leitmotiven bezeichneten Kapitel (bspw. »Noble Lügen«, »Schmitts Großinquisitor« oder »Moderne kontra

Avantgarde«) weitgehend unverbunden nebeneinander, eine grobe Orientierung nach individuellen Akteuren der Geistesgeschichte bildet den losen Faden; zugleich ist der Zugriff relativ

Karl-Heinz Ott (2022): Verfluchte Neuzeit. Eine Geschichte des reaktionären Denkens, München: Carl Hanser. 432 S., ISBN 978-3-446-27097-8, EUR, 26,00.

DOI: [10.18156/eug-2-2022-rez-11](https://doi.org/10.18156/eug-2-2022-rez-11)

eklektisch, in weiten Teilen sprunghaft und folgt keiner chronologischen Ordnung. Die einzelnen Kapitel erwecken den Eindruck, jeweils Ergebnis einer intensiven Auseinandersetzung mit politisch-philosophischen Texten zu sein, die im Sinne eines Zettelkasten-Prinzips nun in Kapitelform arrangiert wurde, worauf einige markante Redundanzen sowie irritierende Aussparungen in den einzelnen Abschnitten hindeuten. So werden manche Akteure sehr detailliert vorgestellt, wohingegen andere Denker, wie bspw. der als Abbé de Rancé bezeichnete Wegbereiter des Trappistenordens Armand Jean Le Bouthillier de Rancé (298), ohne jede weitere Einführung die Bühne betreten. Nicht nur deshalb ist die Lektüre des Buches ziemlich voraussetzungsreich. Ein umfassender Anmerkungsapparat, das Schriftverzeichnis sowie ausführliche Hinweise zu weiterführender Literatur zum Thema ergänzen das Werk.

Der eingangs formulierte Anspruch des Buches, den Blick nicht auf die intellektuellenfeindlichen Capitol-Stürmer oder Pegida-Marschierer, sondern auf die historischen Konstellationen der rechten Intelligenz insgesamt zu richten, weckt einige Erwartungen, und es ist Ott ohne Einschränkungen zuzustimmen, dass die Radikalität seit jeher auch ein Signum des anspruchsvollen rechten Denkens darstellt (17). So eröffnet Ott seinen bunten Reigen des Reaktionären zwar mit Ausführungen zu einschlägigen Gegenwartsfiguren, wie dem vormaligen US-Justizminister William Barr, dem amerikanischen Politologen Patrick J. Deneen oder dem polnischen PiS-Politiker Rystard Legutko, im Weiteren zielt das Werk jedoch auf eine große und zugleich durchaus bekannte historische Linie des reaktionären Denkens. Im Zentrum stehen dabei vor allem der Philosoph Leo Strauss (1899–1973), der Politologe Eric Voegelin (1901–1985) sowie der Staatsrechtler und ›Kronjurist des Dritten Reiches‹ Carl Schmitt (1888–1985). Dieses Trio wird ergänzt durch rhapsodische Ausführungen zu weiteren Protagonisten der Wissenschafts- und Literaturgeschichte, wie Martin Heidegger oder Joris K. Huysmans, wobei Ott auch poststrukturalistische Denker wie Jacques Derrida und Michel Foucault oder Postmarxisten wie Georg Lukács ob ihrer radikalen Kritik der Moderne in die reaktionäre Riege eingemeindet. Das Kapitel ›Fakten, Fake News, Foucault‹ stellt den Versuch dar, mit Verweis auf die postfaktischen Strategien der Trump-Administration zugleich die poststrukturalistische Vernunftkritik als eine ›reaktionäre‹ Form zu desavouieren. Wer darüber verwundert die Augen reibt, sei an *The Reckless Mind* (2001) und *The Shipwrecked Mind* (2016) des amerikanischen Politologen Mark Lilla erinnert, dessen Kompositionen in der Anlage markante Ähnlichkeiten zu Otts Werk aufweisen.

Was diese höchst unterschiedlichen Denker – Frauen spielen in dieser Geschichte nur am Rande eine Rolle – eine, sei ein fundamentales Leiden an der Neuzeit und deren vermeintlichen Apologeten. So polemisiere Voegelin in seinem Aufsatz ›On Hegel. A Study in Sorcery‹ (1972) gegen den »Hohepriester einer Fortschrittsreligion« und betrachte dessen Geschichtsphilosophie als Ausdruck eines persönlichen Leidens an der Unentrinnbarkeit der Neuzeit. Hegels Ausgang aus der Neuzeit, so Voegelin, sei die Erfindung einer zweiten Wirklichkeit, die ›Gott‹ in ›Geschichte‹ auflöse und somit einen wahrhaft dämonischen Zug entwickelt habe. Für Voegelin ist das Werk Hegels somit lediglich ein weiterer Ausdruck der modernen ›Immanentisierung des Eschaton‹, als deren markanteste Ausdrücke er den Progressismus, Utopismus und revolutionären Aktivismus erfasse; ein Gedanke, den der amerikanische Neokonservative William Buckley Jr. mit dem kulturkämpferischen Slogan »Don't let them immanentize the Eschaton!« in den 1960er und 70er Jahren popularisierte (vgl. 55).

Zentrale Leitmotive dieser von Ott komponierten fundamentalen Neuzeitkritik bilden die Absage an den Individualismus und Humanismus im politischen, religiösen und philosophischen Denken. Sowohl die Erkenntnistheorie von René Descartes, dessen ›cogito ergo sum‹ sich anmaße, »im Ich ein letztes Fundament ausgemacht zu haben« (236), als auch die gegen die Institutionen der Kirche gerichtete Versubjektivierung des Gewissens im Denken Martin Luthers (vgl. 21) bilden für Ott einen wiederkehrenden Ankerpunkt dieses anti- bzw. überindividualistischen Denkens. Diese Fundamentalkritik verfährt dabei, das macht Ott ziemlich deutlich, weitgehend im Modus einer personalisierten Sündenbocktheorie, in dem quasi-dämonische Akteure wie Descartes oder Luther die Eintracht der vormodernen Welt zerstört hätten. So wirft Carl Schmitt Luther vor, die Religion in ein »neuzeitliches Selbstbedienungsprogramm« (144) verwandelt zu haben und arbeitet sich zudem – mit eindeutig antisemitischem Unterton – am jüdischen Philosophen Baruch de Spinoza ab, der die liberale Wende in der Rezeption von Thomas Hobbes' *Leviathan* eingeleitet habe. Schmitt wisse sich darin mit dem Neukantianer Hermann Cohen einig, der Spinozas *Tractatus theologico-politicus* (1670) zwar – durchaus wohlwollend – als »Grundschrift des politisch-religiösen Liberalismus« deutet, zugleich aber den militanten Atheismus des Werkes geißelt (133). Das moderne Christentum wird von vielen dieser in den Augen Otts ›reaktionären‹ Denker weniger als potentieller Ausgang, denn vielmehr als Einfallstor für die weitere Liberalisierung und Modernisierung von Staat und Gesellschaft betrachtet. Der so gegen die Neuzeit gerichteten Denkbewegung, die man mit Zygmunt Bauman auch als Idee einer

Retrotopia (2017) beschreiben kann, sei daher eine spezifische Paradoxie zu eigen: »Sie will die Grundlagen zerstören, auf die sie baut, da ihr an diesen Grundlagen das Absolute fehlt.« (182)

Trotz dieser und weiterer interessanter Einzelbefunde sowie einer profunden Textexegese ist dieses Werk jedoch keine ›Geschichte des reaktionären Denkens‹, wie der Untertitel verheißt. Die rhapsodische Darstellungsform und der assoziative Zugang des Autors weisen das Werk vielmehr als politischen Essayismus aus. Der sprunghafte Stil macht es den Leserinnen und Leser nicht immer einfach, zumal an einigen Stellen nicht klar ersichtlich ist, ob hier Ott spricht oder eine der reaktionären Figuren, etwa wenn es im Kapitel zu ›Strauss und Schmitt in China‹ heißt: »Er [der Liberalismus; TAB] lässt uns glauben, dass die Dinge sich von alleine regeln, solange jeder seinen eigenen Interessen nachgeht und man im Parlament oder in sonstigen Gremien gemeinsame Probleme bequatscht. Was aber, wenn die Not groß ist? [...] Muss man tatsächlich zu allem ein Pro und Contra hören? Immerhin führt China vor, wie schnell sich ein neuer Flughafen bauen lässt und wie man über Nacht ganze alte Viertel abreißt, an deren Stelle neue Städte aus dem Boden schießen, ohne jahrelange Gerichtsprozesse wie hier, wo ein paar Freaks, die gern in Baumhäusern campieren, einen Hirschkäfer schützen wollen.« (80) Es bleibt unklar, ob Ott hier lediglich Schmitt persifliert oder doch selber spricht, zumal sich an manchen Stellen des Buches dezidiert kulturkritische Reflexionen finden, etwa, wenn Ott konstatiert, dass »wir durch endlose Datenmeere [surfen], ohne jeden Horizont, ohne jedes Ufer« (271). Das Werk ist zudem nicht frei von Fehlern, etwa, wenn in der Darstellung des platonischen Höhlengleichnisses keinerlei Feuer brennt, sondern sich die Schattenspiele vermeintlich »einer Lichtquelle im Freien« verdanken (94). Auch die vielfachen historischen Analogieschlüsse irritieren, wenn etwa Friedrich Schlegel »bereits Stichworte für Derridas Dekonstruktion« (216) liefert oder sich von Montaigne »eine Linie [...] zu Habermas [ziehen]« lässt (321).

Gravierender jedoch ist der Umstand, dass die titelgebenden Leitbegriffe ›reaktionär‹ und ›Neuzeit‹ lediglich eine intuitive Plausibilität suggerieren, die jedoch systematisch wenig überzeugend ist. Zwar entwickelt sich die ›Reaktion‹ als moderner Kollektivsingular nach der Französischen Revolution zunächst als abhängiger Kontrastbegriff zum ›Fortschritt‹ und wurde in den gegenrevolutionären Antworten auf die politisch-gesellschaftlichen Umwälzungen in diesem Sinne adaptiert, um eine Idealisierung der vorrevolutionären Zustände zu begründen, wie Panajotis Kondylis im Lexikon der *Geschichtlichen Grundbegriffen*

dargelegt hat. Aus dem – den Naturwissenschaften entliehenen – formalen Strukturbegriff der *Re-Aktion* erwächst jedoch kein ideologischer Bewegungsbegriff des *Reaktionismus*. Vielmehr avanciert seit Mitte des 19. Jahrhunderts der *Konservatismus* zur politischen Selbst- und Fremdbezeichnung eines ziemlich heterogenen Milieus, das sich in der Frontstellung gegen absolutistische Tendenzen einerseits sowie liberale und demokratische Ansprüche andererseits weitgehend geeint weiß. Seine Attraktivität gewinnt dieser, zunächst romantische, dann mehr und mehr prinzipienorientierte und machtfixierte Konservatismus im deutschen Sprachraum als (verzerrtes) Spiegelbild des Liberalismus. Von den zahlreichen Ausdifferenzierungen, Umschichtungen und Brüchen des konservativen bzw. rechten Denkens liest man bei Ott jedoch nichts; der Begriff der ›Reaktion‹ fungiert hier lediglich als formale Klammer, um sehr unterschiedliche Denker in ihrer Kritik sehr unterschiedlicher Phänomene der Moderne zusammenzufassen. Die ›Neuzeit‹ ist also keineswegs der negative Fixstern des reaktionären Denkens, was schon daran ersichtlich wird, dass der Begriff selbst bei Ott an vielen Stellen synonym zu ›Moderne‹, ›Rationalismus‹ oder ›Liberalismus‹ verstanden wird. Was die jeweiligen Denker darunter verstehen, ist ziemlich unterschiedlich und erweist sich bei näherer Betrachtung u.a. als eine fundamentale Kritik der gesamten (und eben nicht nur neuzeitlichen!) nach-platonischen Philosophie (Strauss), als Diagnose einer Degeneration der modernen Politik zu bloßer Ideologie, die den Sinn für das Ewige des Politisch-Theologischen verloren habe (Voegelin), oder als antiliberale Polemik gegen das ›Zeitalter der Neutralisierungen und Entpolitisierungen‹ (Schmitt).

Der weitgehende Verzicht auf eine kritisch-historische Einordnung dieser Denker und ihrer oftmals widersprüchlichen politischen Denkbewegungen zeigt die Grenzen dieses essayistischen Formats auf, das den Ambivalenzen und Differenzen dieser sogenannten Reaktionären nicht gerecht werden kann (und will). Eine solche Lesart kennt nur schwarz und weiß; für die nicht nur interessanteren, sondern mit Blick auf die historische Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts vermutlich gar relevanteren Grautöne bleibt darin kein Platz. Dabei muss man kein ominöser ›Straussianer‹ sein, um die ambivalente Positionierung dieses Philosophen nach seiner Emigration in die USA zu konstatieren – auf die einflussreiche Rolle von Strauss (und anderen Emigranten) bei der Etablierung der Teildisziplin Politische Theorie und Ideengeschichte an den US-Hochschulen sowie dessen Verteidigung der amerikanischen Demokratie gegen eine vermeintlich überschießende Demokratisierung in den 1960er-Jahren hat u.a. Harald Bluhm hingewiesen. Ott macht es sich hier zu einfach, indem er die liberalen Avancen

von Strauss lediglich mit dem Hinweis abtut, dass »der Wolf [zuweilen] bekanntlich Kreide [frisst]« (163), zumal hier eminente Fragen nach der ›Politizität‹ dieses primär philosophischen Denkers aufgeworfen werden. Wenn Strauss in einem Brief an Karl Löwith apodiktisch erklärt, dass man »die Modernität nicht mit modernen Mitteln überwinden [kann]« (99), dann erweist sich dieser ›Reaktionär‹ zwar als philosophisch radikal, zugleich aber skeptisch gegen jede ideologische Vereinnahmung. Dagegen erzählen radikale Neuzeitkritiker aus dem Umfeld des Weimarer Jungkonservatismus wie Arthur Moeller van den Bruck, Max Hildebert Boehm oder Franz Mariaux zwar ebenfalls eine Dekadenzgeschichte der (liberalen, säkularen und/oder rationalen) ›Kolonialisierung‹ der Neuzeit, diese dient jedoch zugleich als motivationaler Ausgangspunkt zur konservativ-revolutionären Überwindung der resignativen ›Reaktion‹ des Wilhelminismus sowie der liberalen Demokratie von Weimar. Es verwundert doch sehr, dass solche Formen einer dezidiert ›radikalen‹ Neuzeitkritik, die bis in die Gegenwart innerhalb der intellektuellen Rechten adaptiert werden, in Otts Werk keinen Platz finden und zugleich den einschlägigen französischen Reaktionären Joseph de Maistre und Louis de Bonald nur sporadische Auftritte vergönnt sind.

Taugt das Werk somit als politische Ideengeschichte des Reaktionären nur sehr bedingt, so liest man hingegen die Abschnitte, in denen sich der Schriftsteller Ott mit der Entwicklungs- und Problemgeschichte des eigenen Mediums auseinandersetzt, mit viel Gewinn. Der Roman wird als eine von Anbeginn kontroverse literarische Form (in) der Moderne diskutiert. Den Bruch mit der literarischen Vormoderne veranschaulicht Ott am Beispiel von Miguel de Cervantes *Don Quijote*, dessen erster Teil auf das Jahr 1605 datiert – ein Jahr nachdem William Shakespeare seinem *Hamlet* die Worte »The time is out of joint« (hier fälschlicherweise »The world is out of joint«) in den Mund legt, die »defätistische Fanfare der Neuzeit« (264). In dem versteckten geschichtsphilosophischen Essay ›Dieses wird jenes töten‹, den Victor Hugo ab der achten Auflage von 1832 in seinen berühmten Roman *Der Glöckner von Notre Dame* (im frz. Original *Notre-Dame de Paris*) eingebaut hat, findet sich der bemerkenswerte Gedanke, dass mit der Neuzeit nun die Vielstimmigkeit der Bücher die Einheitlichkeit der Architekturform ablösen werde. Im Kontext der damaligen Kontroversen um eine radikale Neuordnung der Pariser Stadtviertel lässt sich Hugos berühmter Roman dementsprechend als eine kulturkritische Intervention interpretieren.

Auf das literarische Spiel mit nostalgisch-antimodernen Denkmotiven verweist zudem das Kapitel ›Alles Syphilis‹ zu Joris-Karl Huysmans

und Michel Houellebecq. Beide Schriftsteller seien von einem regelrechten Ekel an der Neuzeit befallen; und obwohl sie in ihren Romanen die sexuelle Zügellosigkeit zelebrieren, eine sie doch eine versteckte Sehnsucht nach der Überwindung der nihilistischen Moderne, sei es durch die Rückkehr zum Mittelalter bei Huysmans, »wo Himmel und Hölle, Fleisch und Seele, Gott und Satan, Hexerei und Theologie, Anbetung und Alchemie noch aufs Intensivste ineinanderspielen« (286), oder mit Blick auf eine traditionale und zugleich polygame Sexualmoral des Islam, wie ihn Houellebecq in seinem Roman *Unterwerfung* (2015) andeutet. Die daran anschließende Frage, inwiefern dieses in der literarischen Form des Romans zur Schau gestellte subjektive Leiden an der Neuzeit mit den politisch-philosophischen Kontestationen moderner Gesellschafts- und Ordnungsmodelle zusammenhängt, bleibt von Ott jedoch unbeantwortet.

Otts Parforceritt durch die »reaktionäre« Geistesgeschichte ist somit in seiner ganzen Anlage, dem unsystematischen Zugriff sowie aufgrund der wilden (Zeit-)Sprünge für ein breites Lesepublikum sehr voraussetzungsreich und zugleich aus der Perspektive der Ideengeschichte eine Enttäuschung, ja gar eine Anmaßung. Der renommierte Hanser Verlag hat seinem Autor mit dem Untertitel keinen Gefallen getan, weckt dieser doch zwangsläufig Erwartungen, die Otts rhapsodisch-assoziativem Zugang zuwiderlaufen. Legt man die etablierte Unterscheidung von der historisch-systematischen Dimension (das »Archiv«) und der politiktheoretischen Dimension (das »Arsenak« bzw. »Laboratorium«) der Ideengeschichte zugrunde, dann wird mit Blick auf dieses Werk ersichtlich, wie eine Ideengeschichte ohne methodisch-kritisches Selbstbewusstsein zur abstrakten Geistesgeschichte degeneriert. Die notwendige Historisierung des reaktionären Denkens dient hier lediglich der argumentativen Diskreditierung alles Reaktionären (in der Gegenwart) – und die trügerische Selbstgewissheit, dass »wir im Grunde allesamt Kantianer [sind], die an den Fortschritt der Neuzeit glauben« (19), verstellt letztendlich den Blick für eine wirklich kritische Auseinandersetzung mit den Feinden (in) der Neuzeit.

Tobias Adler-Bartels, *1986, M.A., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Politikwissenschaft, Arbeitsbereich Politische Theorie und Ideengeschichte, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen (tobias.adler-bartels@fau.de).

Zitationsvorschlag:

Adler-Bartels, Tobias (2022): Rezension: Rhapsodie des Reaktionären. Karl-Heinz Ott schreibt ein Buch über Kritiker der Neuzeit – eine (Ideen-)Geschichte des Reaktionären ist dies allerdings nicht (Ethik und Gesellschaft 2/2022: Narrative der Sozialpolitik - Narrative der Sozialstaatskritik). Download unter: [https:// dx.doi.org/ 10.18156/ eug-2-2022-rez-11](https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2022-rez-11) (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialetik

2/2022: Narrative der Sozialpolitik - Narrative der Sozialstaatskritik

Tanja Klenk

Narrative der Sozialstaatsreform erforschen.

Zum Stand und den Perspektiven der Narrativ-Analyse in der Sozialpolitikforschung

Johanna Kuhlmann

Vom Problem zur Lösung?

Narrative Konstruktionen des Wohlfahrtsstaats und ihre Dynamiken in der Bundesrepublik Deutschland

Christoph Butterwegge

Arme und Arbeitslose im Zerrspiegel der Massenmedien.

Narrative im Mediendiskurs über Hartz IV und Bürgergeld

Matthias Möhring-Hesse

Vom gewährleistenden Staat zum »Gewährleistungsstaat« – und (vielleicht) zurück.

Sozialpolitik über die Verantwortung des Staates für Gemeingüter

Stephanie Simon

Rechte Narrative sozialstaatlicher Forderungen im Kontext der Bekämpfung von Armut